

Plochinger Nachrichten

AMTSBLATT STADT PLOCHINGEN

Onlineausgabe unter:
www.lokalmatador.de



Nummer 49



Donnerstag, 05. Dezember 2024

2024 *Nikolausfest* Stumpenhof



**06
DEZ**

**AM
TECKPLATZ
PLOCHINGEN**

**Bis 15:30
20:00 Uhr**





Der 45. Plochinger Weihnachtsmarkt war wieder zauberhaft

Bei Weihnachtsklängen tauchten Marktplatz und Fußgängerzone wieder in ein stimmungsvolles, funkelndes Lichtermeer

Bei Sonnenschein und trockenem Wetter fand am Wochenende der 45. Plochinger Weihnachtsmarkt statt. Rund 50 Stände, an denen Selbstgemachtes, kunsthandwerkliche Waren und kulinarische Köstlichkeiten angeboten wurden, säumten den Marktplatz und die Marktstraße. Verschiedene Musikgruppen sorgten für eine vorweihnachtliche Stimmung.

Bürgermeister Frank Buß und der 1. Vorsitzende des Stadtmarketings Georg Schillinger eröffneten am Freitagabend den Weihnachtsmarkt. Die Stadtkapelle unter Leitung von Martin Laukmichel umrahmte die Eröffnung.

Der Plochinger Weihnachtsmarkt hat Tradition und ist beliebt

Angesichts von Kriegen, Krisen und Veränderungen und der daraus resultierenden Verunsicherung sei es umso wichtiger, gemeinsam den traditionellen 45. Weihnachtsmarkt zu feiern, sagte Buß. Zu den vorhandenen Märchenfiguren des märchenhaften Marktes kam dieses Jahr Hans im Glück dazu. „Vielleicht bringt uns Hans im Glück auch das Glück, das wir im kommenden Jahr brauchen“, meinte Buß. Er dankte allen, die zum Gelingen des Weihnachtsmarkts beigetragen haben – vom Bauhof über den Elektriker, dem Kulturamt bis zum Stadtmarketing.

Dessen Vorsitzender Georg Schillinger freute sich, dass es mit rund 50 Ständen keine Lücken mehr vom Markt- bis zum Fischbrunnenplatz gab. Es habe sogar so viele Anfragen gegeben, dass gar nicht alle berücksichtigt werden konnten.

Abschied nach 30 Jahren in Plochingen

Besonders dankte Schillinger dem Thüringer Glasbläser Willy Knoth und seiner Frau Regina für ihre 30-jährige Treue zum Plochinger Weihnachtsmarkt.

Willy Knoth sprach der „guten Kundenschaft“ seinen Dank aus und erinnerte an die enge Verbindung Plochingens mit Lauscha: Der „Schwaben-Hans“ kam ursprünglich vor langer Zeit aus dem Göpinger Raum nach Lauscha und gründete dort die erste Glashütte. „Nächstes Jahr wird uns am 1. Advent sicher etwas fehlen“, meinte der 72-Jährige, der aus gesundheitlichen Gründen nun aufhört.

Buntes Kinder- und Musikprogramm

Der schwebende Engel Dr. Musikus begeisterte anschließend die Kinder – und viele Erwachsene auch. Er lud zum Mitsingen seiner Weihnachtslieder ein und



Auch in diesem Jahr verzeichnete der Weihnachtsmarkt wieder viele Besucherinnen und Besucher.



Ein letztes Mal führte Willy Knoth in Plochingen die Kunst des Glasblasens vor.



Nach 30 Jahren verabschiedeten Bürgermeister Frank Buß (r.) und der Vorsitzende des Stadtmarketings Georg Schillinger (l.) den Glasbläser Willy Knoth und seine Ehefrau Regina aus Lauscha (Thüringen).



Dr. Musikus bei seiner Zaubershow.



Der Xylofon spielende Weihnachtsmann.

veranstaltete eine zauberhafte Musikshow mit Konfetti-Bomben, Feuerwerksfontänen, Luftschlangen-Kanonen sowie Nebel- und Seifenblasen. Und weil's keinen Schnee gab, ließ er es aus seinen Zauberrohren zeitweise schneien.

Der Nikolaus war wieder unterwegs und beschenkte die Kinder mit Mandarinen und Süßigkeiten. Und ein Weihnachtswichtel unterhielt mit seinem Xylofon.

Musikalisch stimmten viele Gruppen auf den Advent ein: In der Ottilienkapelle der Oratorienverein und die Musikschule, auf dem Markt- und Fischbrunnenplatz der Posaunenchor, Jugend-Bläsergruppen der Stadtkapelle und die Band „MfG“ der Süddeutschen Gemeinschaft.

Fortsetzung auf Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

Filigranes Kunsthandwerk, Selbstgemachtes und feine Kulinarik

Nicht nur im Alten Rathaus und um den Marktplatz herum wurde Kunsthandwerk angeboten. Auch in der Fußgängerzone gab es viele Stände mit selbst gefertigten Waren: Von Naturkosmetik, Schmuck und Weihnachtskarten, über gestrickte Schals und Socken, bis Tonwaren, Kerzen und Honig reichte das Spektrum der Handarbeiten. Heidi und Hanno Klembt vom Freundeskreis Suchthilfe boten selbstgebackene Plätzchen, eingemachte Marmelade und Gehäkeltes. Die Bereichsleiterin des Reha-Vereins für Plochingen und der für die Werkstatt zuständige Felix Rothweiler verkauften Leder- und Holzwaren aus der Werkstatt in der Bergstraße, zum Beispiel Ledertaschen für Notenständer. Am Stand der Sprachhilfe rührte Bürgermeister Frank Buß gebrannte Mandeln im Kupferkessel und bei Heklers gab's nicht nur den einzigartigen Glühmost, sondern auch Liköre, Sirup, Honig und vieles mehr aus der heimischen Produktion sowie gewebene Taschen, Schürzen und Topflappen des Deutsch-Madagassischen Vereins. Der Verein Meilensteine backte wieder seine legendären „Strübli“. Und auch die ukrainischen Flüchtlinge hatten einen Stand. Wie Geert Rüger vom Lokalen Bündnis für Flüchtlinge (LBF) erzählte, hätten sie „von sich aus entschieden, etwas zurückzugeben“. Sie wollten der Plochinger Bevölkerung etwas von ihrer eigenen Kultur zeigen, bereiteten verschiedene ukrainische Speisen zu und spendeten die Erlöse an das LBF. Rüger: „Das ist eine tolle Geste. Sie fühlen sich bei uns in Plochingen gut aufgehoben und betreut und nicht als Fremde.“

Neuerscheinung: „Plochingen im Wandel“

Zudem wurde in der Ottilienkapelle eine Neuerscheinung vorgestellt: Die Autoren Dr. Dagmar Bluthardt und Dr. Joachim Hahn präsentierten den neuen, druckfrischen Band der „Blauen Reihe“ mit dem Titel „Plochingen im Wandel“. Auf 406 Seiten und in 800 Abbildungen lässt sich nachvollziehen, wie sich Plochingen im Laufe der Zeit verändert hat. Verschwundene Bauwerke, veränderte Straßenzüge, bis zur Einführung fester Adressen sind darin aufgezeichnet. Den Band gibt es in der PlochingenInfo für 25 Euro. Am Sonntagabend endete der Weihnachtsmarkt auf dem Marktplatz vor dem Alten Rathaus traditionell mit der Bläsergruppe der Stadtkapelle, dem Singen von Weihnachtsliedern und dem Abbrennen von Wunderkerzen.



Katrin Olivarez und Felix Rothweiler am Stand des Reha-Vereins verkauften selbst hergestellte Artikel aus der Werkstatt in der Bergstraße.



Luise und ihr Opa Markus Hekler verkauften Selbstgemachtes und Waren aus Madagaskar.



Bürgermeister Buß beim Mandel-Rühren.



Die Christusgemeinde lud zum Mitsingen ein.



Am Stand der Ukrainerinnen, v. l.: Elena, Geert Rüger vom LBF und die beiden Yulias.



Bei der Buchvorstellung in der Ottilienkapelle, v. l.: Kulturamtsleiterin Judith Rühle, das Autorenteam Dr. Joachim Hahn und Dr. Dagmar Bluthardt und Bürgermeister Frank Buß.



„Sport verbindet“– Die TV-Sportschau zeigt die Vielfalt im TVP

Neben dem Handball gibt es im TVP noch viele weitere Sportgruppen, die zeigten, was sie draufhaben

Unter dem Motto „Sport verbindet“ feierte der TVP unlängst in der Schafhaus-Äckerhalle seine 10. TV-Sportschau. Die Veranstaltung zeigte die große Palette an Aktivitäten, die der Verein anbietet. Verschiedene Sportgruppen präsentierten ein abwechslungsreiches Programm aus den Bereichen Turnen, Jazztanz, Kindersport und Tennis.

Der 1. Vorsitzende des TVP, Thomas Fischle, begrüßte die Gäste und Teilnehmenden der Sportschau. Er bedankte sich bei den Ehrenamtlichen des Vereins sowie bei der Stadt Plochingen für die Kooperation und verlässliche Partnerschaft und dafür, dass die Stadt den Vereinen die Sportstätten zur Verfügung stellt. Und Ehrenamtliche des TVP bringen sich beispielsweise schon im vierten Jahr beim Schwimmen ein, indem sie Drittklässlern der Burg- und Panoramashule im Hallenbad in Altbach das Schwimmen beibringen. Bürgermeister Frank Buß betonte, wie wichtig Sport für Kinder und Jugendliche ist. Er unterstrich, welche Bedeutung dem TVP dabei zukommt und dankte dem Verein und den Ehrenamtlichen für das, was sie dafür alles leisten.

Andrea Knemeyer, die Abteilungsleiterin Gerät-, Leistungsturnen und Jazz, sowie Malin und Franz, führten durch das abwechslungsreiche Programm. „Alle haben fleißig trainiert und zeigen heute, was sie draufhaben“, sagte Knemeyer.

Insgesamt stellten sich 13 verschiedene Gruppen vor

Etwa 40 Kinder der Gruppe „Gerätturnen“ machten den Auftakt und zeigten, wie vielseitig Gerätturnen im Sprung, am Reck, Barren und Schwebebalken ist. Es folgte die Line-Dance-Gruppe mit zwei Kreistänzen. Line Dance ist seit 2001 offizielle Sportart. Vor allem geht es dabei um die Freude am Tanzen und den Spaß an der Gemeinschaft.

Etwa 80 Teilnehmerinnen aus fünf Jazztanzgruppen (Minis, Kids, Jugend, Frauen und die Gruppe Sweet Rush) präsentierten im Anschluss mit „Do it again“ eine Gemeinschaftschoreografie.

Danach führte die KinderSportSchule (KISS), die es seit 1993 im TVP gibt, mit ihrem Leiter, dem Sportlehrer Abdullah Ceküç, vor, was sie alles macht. Neben Individualsportarten werden den Kindern dort Ball- und Mannschaftssportarten beigebracht.

Unter „Kleine Mädels ganz groß“ zeigten dann die zwischen 5- und 9-jährigen Mädels im Gerätturnen ihr Können.



Thomas Fischle (oben, r.) klatscht mit Sporty ab. Das Bild rechts zeigt, wie das Publikum auf und unter der Tribüne das Geschehen verfolgt.



Die Leistungsturnerinnen begeisterten wieder mit ihrer Vorführung. Gemeinsam In der Gruppe ...



... oder individuell beim Sprung ...



... oder am Schwebebalken.

Die Jazz-Jugendgruppe, die sich nach Corona auflöste, wurde wieder aufgebaut und führte, ebenso wie die Damen der „Jazz Frauen“, eine ihrer aktuellen Jazztanz-Choreografien auf.

Mit „Kraft und Eleganz“ ging es nach der Pause mit den zwischen 8- und 24-jährigen Leistungsturnerinnen weiter. Training und Disziplin sind bei ihnen besonders gefordert. Neben Wettkämpfen nehmen sie auch an Turnfesten teil. Jedes Jahr findet an Ostern ein Trainingscamp statt und alle über 12-Jährigen dürfen kommendes Jahr zum Bundesturnfest nach Leipzig fahren, wo 80 000 Teilnehmer erwartet werden.

Danach legten die Jazz-Minis als „Barbie Girls“ mit Tanz und Showeinlage los.



„Barbie Girls“: Die Jazz-Minis bei ihrem Auftritt.

Unter dem Motto „Kinderturnen macht Spaß!“ folgten die 3- bis 6-Jährigen des Kinderturnens, bevor die Jazz-Kids ihre

Fortsetzung auf Seite 5

Fortsetzung von Seite 4

bereits zur EM einstudierte Nummer erneut präsentierten.

Anschließend veranschaulichte der Tennis-Nachwuchs, dass das Tennisspielen „ein Sport für alle“ sein kann.

Zum Abschluss begeisterte die Jazz-Formation „Sweet Rush“ mit „Women Power“ das Publikum, bevor sich die gesamte Truppe nochmals aufmachte, um gemeinsam mit bunten Bändern zu tanzen und die Sportschau zu beenden.

Die Vielfältigkeit des Vereins präsentiert und dabei das Teamgefühl gestärkt

Die zahlreich zur Sportschau erschienenen Besucherinnen und Besucher konnten sich über den Nachmittag hinweg nicht nur ein gutes Bild der unterschiedlichen Gruppen des TVP machen, sondern sie waren auch in die gesamte Veranstaltung miteingebunden. „Ob bei der Organisation, beim Auf-, Um- und Abbau, der Betreuung der Kinder oder der Verpflegung – die Erinnerungen an



„It feels so good“ – zum Abschluss machten dann nochmals alle mit.

diesen Tag werden das Teamgefühl fördern“, ist Andrea Knemeyer überzeugt. Schließlich lautete das Motto nicht umsonst „Sport verbindet“.

Selbstverständlich war auch „Sporty“, das Maskottchen des Sportkreises Esslingen, in der Schaffhausäckerhalle zugegen. Es steht für Teamgeist, Freude an der Bewegung sowie für Spaß am Sport. Und nicht nur die Kinder und Jugendlichen klatschten gerne mit Sporty ab – auch die Erwachsenen hatten mit ihm ihre große Freude.



Ende gut, alles gut: Sporty und Andrea Knemeyer.

Die Plochinger Kantorei führte zwei Bachkantaten auf

Bezirkskantor Georgios Zaimis dirigierte die über 30-köpfige Kantorei, vier Solisten und 15 Musizierende des Ensembles

Im Rahmen der „Stunde der Kirchenmusik“ führte die Plochinger Kantorei mit dem Ensemble musica viva Stuttgart unter Leitung des Bezirkskantors Georgios Zaimis am Ewigkeitssonntag in der Stadtkirche zwei Bachkantaten auf.

„Wir wollen mit Ihnen in geistliche Musik eintauchen“, begrüßte Zaimis die Gäste. Der Ewigkeitssonntag erinnere an die Vergänglichkeit des Lebens und an die Hoffnung danach. Die 1723 uraufgeführte Kantate „Wachet! Betet! Betet! Wachet“ von Johann Sebastian Bach ruft auf, wachsam zu sein und das Leben auf die Begegnung mit Gott auszurichten. Die Dramatik und Tiefe passe zum Ewigkeitssonntag, so Zaimis. Er spielte zwischen den beiden Kantaten die „Méditation“ von Louis Vierne an der Orgel und lud dazu ein, über die Ewigkeit nachzudenken. Im Jahr 1731 wurde Bachs Kantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ uraufgeführt. Sie schildert den innigen Wunsch, dem Erlöser zu begegnen.

Neben der Plochinger Kantorei und dem Ensemble musica viva Stuttgart wirkten die Sopranistin Barbara Friebel, Altistin Lisbeth Rasmussen Juel sowie der Bass Jakob Reichmann und der aus Plochingen kommende Tenor Philipp Schreiner mit. Die Continuo-Orgel spielte Ľuboš Ihring. Nach dem Konzertprogramm und lang anhaltendem Applaus der Zuhörerschaft gab es noch als Zugabe das Kirchenlied „Wachet auf, ruft uns die Stimme“.



Die Kantorei und ihr Leiter Georgios Zaimis bei der Aufführung der beiden Bachkantaten.



Die Solistinnen und Solisten, v. l. vordere Reihe: Barbara Friebel (Sopran), Lisbeth Rasmussen Juel (Alt), Jakob Reichmann (Bass) und der Plochinger Philipp Schreiner (Tenor).



ARD-Hörfunkkorrespondentin Andrea Beer berichtet aus der Ukraine

Unmittelbar und mit vielen Bildern vermittelte die Journalistin Einblicke in ihre Arbeit in dem durch Krieg gebeutelten Land

Andrea Beer, die ARD-Hörfunkkorrespondentin aus Kiew, war jüngst auf Einladung des Gymnasiums in der Plochinger Stadthalle zu Gast. Sie berichtete den Schülerinnen und Schülern der Klassen 10 und 11 sowie der Kursstufen von ihrer Arbeit und der Situation in der Ukraine. Nach ihrem Vortrag und der Präsentation zahlreicher Fotos stellte ihr die Schülerschaft viele Fragen.

Der Schüler Henry Koch stellte die Journalistin vor. Die in Leonberg aufgewachsene Andrea Beer studierte in Tübingen Russisch, Englisch und Deutsch, machte verschiedene Praktika und war mit einem Stipendium der Robert-Bosch-Stiftung in der Slowakei und anschließend für den Bayerischen Rundfunk und die OSZE in Osteuropa unterwegs. Nach Station in der Politik-Redaktion des SWR in Tübingen und Baden-Baden war sie von 2016 bis 2021 als Auslandskorrespondentin für das ARD-Studio Südosteuropa in Wien tätig. Seit 2021 ist sie in der ukrainischen Hauptstadt Kiew.

Die Metro ist der sicherste Ort

Mit den Fragen „Wer hat durchgeschlafen?“ und „Lebt ihr?“ begrüßte Beer die Schülerinnen und Schüler. Das seien die typischen Fragen, die man sich in der Ukraine stelle, die jeden Tag und jede Nacht mit Bomben und Drohnen angegriffen wird. Am Leben sei man meistens, wenn man im Schutzraum war. Die Lage draußen dagegen ist anders. Beer zeigte ein kurzes, im März aufgenommenes Video, in dem zu sehen ist, wie Kinder entlang einer Hauswand rennen – im Hintergrund der „Sound des Krieges“, in diesem Fall der einer Hypererschallrakete. „Am helllichten Tag werden Menschen beschossen“, berichtet Beer. Die meisten hätten zwar eine AlarmApp auf ihrem Handy, die bei Luftangriffen ein Sirengeräusch von sich gibt und dazu auffordert, sich in den nächsten Schutzraum zu begeben – aber auch das führe dazu, dass die meisten Menschen nicht schlafen und müde sind.

„Wir fahren viel rum“, beschreibt Beer ihre Arbeit, bei der sie wie andere Pressevertreter auch Termine wahrnimmt. Dann zeigt sie ein Foto des durch Raketen getroffenen Kinderkrankenhauses Ochmadyt in Kiew. Sie machte dort Interviews. „Alles ist gestresst, es brennt, der Katastrophendienst ist da, wieder Luftalarm, alles rennt“, erzählt sie. Auf dem nächsten Bild ist ein kleiner Junge mit geschockt-versteinertem Blick zu sehen. „Die Kinder haben Angst und sind



Ukraine-Korrespondentin Andrea Beer (2. v. r.) im Kreise des Moderatorenteams (v. l.) Henry Koch, Sarah Schäfer und David Zink. Beer hatte Fußballtreter und Klopapierrollen mit Putins Gesicht dabei.



Kurz nach dem Angriff auf das Kinderkrankenhaus Ochmadyt in Kiew.



Zerstörung eines Wohnhauses in Kiew durch Raketen. Ein Mann sucht seine Habseligkeiten.

verwirrt“, sagt Beer. Oft würden Angriffe auch verzögert erfolgen, sodass die Ersthelfer beim Folgeangriff getroffen werden.

„So sieht ein Wohnzimmer nach einem Raketenangriff aus“, beschreibt sie das nächste Foto, auf dem ein verstört wirkender Mann sein ihm gebliebenes Hab und Gut zusammensucht. Seine Frau kam tags zuvor ums Leben. „Dabei reden wir noch nicht von der Front“, betont



Drei Jungs suchen Schutz in der Metro in Charkiw und vertreiben sich die Zeit.

Beer. Das Bild hat sie im Januar 2023 in Kiew aufgenommen. Auch dort werden Zivilisten bei Tag und Nacht angegriffen. Bilder in der Metro in Charkiw folgen. „Menschen wohnen in der Metro. Es gibt dort jetzt sogar eine Metroschule“, erzählt sie. Katzen, Hunde und Kanarienvögel hätten die Leute mitgenommen – doch oft reiche es ihnen nicht, bis zur

Fortsetzung auf Seite 7

Fortsetzung von Seite 6

Metro zu gelangen. Sie sei „der sicherste Ort“ in der Stadt und „für alle offen“.

Fotos der ukrainischen Flugabwehr folgen. „Die Infrastruktur wird systematisch zerstört“, schildert Beer. Und das „Feuerwerk am Himmel“ sei ein Drohnenangriff bei Nacht, um die Flugabwehr zu irritieren.

„Am Blick sieht man, wie beschädigt die Seelen der Kinder sind“

Sämtliche Bomben, Drohnen und Raketenreste werden eingesammelt und durch Trümmeranalysten genau untersucht. Unzählige Raketen und Drohnen feuerte Russland bislang auf die Ukraine ab. Hinzu noch Hyperschallraketen – die Menschen in der Ukraine und auch sie selbst habe sich „daran gewöhnt“.

Je weiter man in den Osten komme, umso mehr höre man den Krieg. Menschen in frontnahen Gebieten werden bei der Evakuierung gezwungen ihre Heimat zu verlassen. Viele würden aber vor allem auch wegen ihrer Arbeit in den Bergwerksminen dort bleiben wollen. Bei Cherson war Beer für eine Reportage mit dem Katastrophendienst unterwegs, als der Staudamm brach und ganze Ortschaften überflutete. Die Leute dort hätten versucht Alltagsgegenstände, wie ihren Kühlschrank, zu retten. Seitdem sie in der Ukraine sei, habe sie sehr viele Menschen weinen gesehen, erzählt die Journalistin. Es gebe viele traurige und verzweifelte Menschen, die teils auch auf den Westen wütend seien. Kinder und Jugendliche würden sich zwar auch an die Lage anpassen, sie können sich aber nicht mehr konzentrieren und würden sich nach Normalität sehnen. „Am Blick sieht man, wie beschädigt die Seelen der Kinder sind“, sagte Andrea Beer.

Teils schreckliche Bilddokumente

Die Journalistin betonte, dass die Ukraine wenig Berufssoldaten habe. Fast alle, die kämpfen, seien Zivilisten. So auch der 20-jährige Drohnenpilot, den sie fotografierte.

Jugendliche interviewte sie, die mit Elektroschocks gefoltert wurden. Davon zeugt auch ein Foto eines Stuhls im Gefängnis von Cherson, der mit Schrauben am Boden befestigt wurde.

Auf anderen schrecklichen Bildern war das Exhumierungsteam bei Isjum zu sehen, wo die Leichen von über 400 Zivilisten exhumiert wurden. Die Kriegsverbrechen werden genau dokumentiert. Der Präsident der Ukraine Wolodymyr Selenskyj war dort bei einem Pressegespräch vor Ort, wie ein weiteres ihrer



Die 3-jährige Milena mit ihrer Oma im Keller des Kinderkrankenhauses in Mykolajiw. Fotos: A. Beer

Foto zeigt.

Beer war auch in einem Kriegsgefangenenlager der ukrainischen Armee, wo sich russische Gefangene auf Ukrainisch für ihr Essen bedanken mussten.

Andrea Beer hatte Toilettenpapier mit Putins Gesichtsabdruck und einem entsprechenden Spruch mitgebracht, das sie nach der Veranstaltung verteilte. Ebenso gibt es Klobürsthalter und Fußabstreifer mit Putins Konterfei. Für all das Furchtbare müsse es auch ein Ventil geben und auch bei der Arbeit dürfe man den Humor nicht verlieren, meinte sie.

„Wieso versteht ihr in Deutschland nicht, dass ihr uns helfen müsst?“

Anschließend hatte Andrea Beer einen Strauß an Fragen einer überaus interessierten Schülerschaft zu beantworten. Wie könne eine „objektive Berichterstattung“ bei so vielen Falschinformationen und so großem Leid gewahrt werden? Ob sich die Stimmung im Land verändert habe und wie die Menschen auf ihre Befragungen reagieren. Wo die Journalistin wohne, wie sie mit der emotionalen Belastung umgehe und ob sie abgehärtet von Verletzungen sei, interessierte die Schülerinnen und Schüler. Sie mache aus ihrer Abneigung gegenüber Putin keinen Hehl, aber „Journalismus ist Handwerk“ und so lasse sie auch unterschiedliche Seiten zu Wort kommen. Zudem haben Beiträge bestimmte Formen wie zum Beispiel Reportagen oder Kommentare. Auch prüfe sie ukrainische Quellen auf Fakten. Aber auch Journalisten „dürfen Mitgefühl haben und sind nicht aus Stein“, so die Korrespondentin.

Die Stimmung in der Bevölkerung habe sich stark geändert. Seien zu Beginn des Krieges alle „sehr geschockt“ gewesen,

sei die Stimmung jetzt „sehr gedrückt“, viele seien müde, von der Mobilisierung betroffen, andere nehmen Tabletten, haben das Land verlassen oder sind tot. Oft werde ihr Befinden mit dem Spruch kombiniert: „Wir haben keine Wahl.“ Kapitulation wolle keiner.

Die meisten Befragten seien „erstaunlich offen und möchten, dass die Menschen von ihnen erfahren“. Oft höre sie auch, „wieso versteht ihr in Deutschland nicht, dass ihr uns helfen müsst?“

In Kiew wohnt Andrea Beer zusammen mit Fernsehleuten, wie mit Vasilli Golod, der im Fernsehen in der ARD über die Ukraine berichtet. Sie wohnen aber nicht in Hotels, weil diese gezielt angegriffen werden, sondern dezentral in einer kleinen Privatwohnung.

Mit der emotionalen Belastung geht Beer ziemlich professionell um. Sie sagt zwar, dass sie oft nicht gut schlafen könne, aber es gehe ihr „erstaunlich gut“, was wohl damit zusammenhängt, „dass es den Menschen um mich herum viel schlechter geht“. Kriegsreporter könne man lernen und sei ein interessanter Beruf, meinte sie, die vor dem Krieg nach Kiew kam, bevor dieser sie mehr oder weniger einholte. Wichtig sei, eine Routine zu entwickeln, „sonst wird man verrückt“. In gewisser Weise sei auch sie „abgestumpft“, gestand sie ein. So gehe auch sie manchmal bei Alarm außer Haus – alle hätten sich daran gewöhnt.

Am Ende appellierte Andrea Beer: „Wendet euch nicht ab, denkt mit, bildet euch eure Meinung, hört auf die Menschen in Osteuropa, in Polen und den Baltischen Ländern und verurteilt Russen nicht, nur weil sie Russen sind. Öffnet euer Herz für die Menschen der Ukraine, denn sie kämpfen auch für unsere gemeinsame Zukunft.“